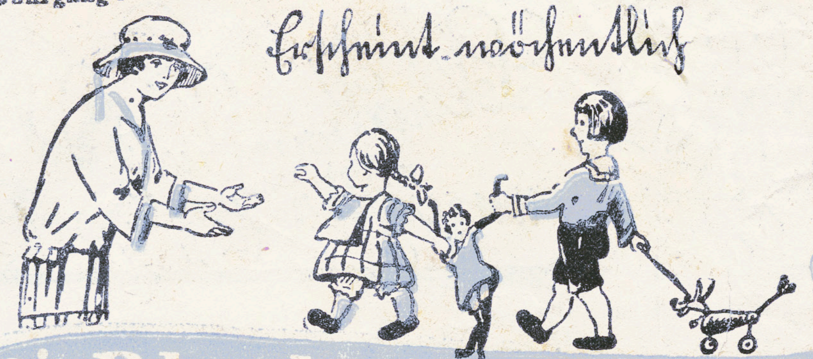

Jahrgang 1

Nr. 5

Erscheint wöchentlich



Die Blauband Woche

◂ EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ▸

Lampes Verfolgung



Aus unserer Erzählung „Flucht in Mexiko“.



Die Eule.

Vor ein paar hundert Jahren, als die Leute noch lange nicht so klug und verschmitzt waren, als sie heutzutage sind, hat sich in einer kleinen Stadt eine seltsame Geschichte zugetragen. Von ungefähr war eine von den großen Eulen, die man Uhu nennt, aus dem benachbarten Walde bei nächtlicher Weile in die Scheuer eines Bürgers geraten und wagte sich, als der Tag anbrach, aus Furcht vor den anderen Vögeln, die, wenn sie sich blicken läßt, ein furchtbares Geschrei erheben, nicht wieder aus ihrem Schlupfwinkel heraus. Als nun der Hausknecht morgens in die Scheuer kam, um Stroh zu holen, erschrak er bei dem Anblick der Eule, die da in einer Ecke saß, so gewaltig, daß er fortlief und seinem Herrn ankündigte, ein Ungeheuer, wie er zeit seines Lebens keins erblickt hätte, säße in der Scheuer, drehte die Augen im Kopf herum und könnte einen ohne Umstände verschlingen. „Ich kenne dich schon," sagte der Herr; „einer Amsel im Felde nachzujagen, dazu hast du Mut genug, aber wenn du ein totes Huhn liegen siehst, so holst du dir erst einen Stock, ehe du ihm nahe kommst. Ich muß nur selbst einmal nachsehen, was das für ein Ungeheuer ist", setzte der Herr hinzu, ging ganz tapfer zur Scheuer hinein und blickte umher. Als er aber das seltsame und greuliche Tier mit eigenen Augen sah, so geriet er in nicht geringere Angst als der Knecht. Mit ein paar Sätzen sprang er hinaus, lief zu seinen Nachbarn und bat sie flehentlich, ihm gegen ein unbekanntes und gefährliches Tier Beistand zu leisten; ohnehin könnte die ganze Stadt in Gefahr kommen, wenn es aus der Scheuer, wo es säße, herausbräche. Es entstand großer Lärm und Geschrei in allen Straßen: die Bürger kamen mit Spießen, Heugabeln, Sensen und Aexten bewaffnet herbei, als wollten sie gegen den Feind ausziehen; zuletzt erschienen auch die Herren des Rats mit dem Bürgermeister an der Spitze. Als sie sich auf dem Markt geordnet hatten, zogen sie zu





Die Goldkinder.

Es war ein armer Mann und eine arme Frau, die hatten nichts als eine kleine Hütte, und nährten sich vom Fischfang, und es ging bei ihnen von Hand zu Mund. Es geschah aber, als der Mann eines Tages am Wasser saß und sein Netz auswarf, daß er einen Fisch herauszog, der ganz golden war. Und als er den Fisch voll Verwunderung betrachtete, hub dieser an zu reden und sprach: „Hör', Fischer, wirfst du mich wieder hinab ins Wasser, so mach' ich deine kleine Hütte zu einem prächtigen Schloß." Da antwortete der Fischer: „Was hilft mir ein Schloß, wenn ich nichts zu essen habe?" Sprach der Goldfisch weiter: „Auch dafür soll gesorgt sein, es wird ein Schrank im Schloß sein, wenn du den aufschließest, so stehen Schüsseln darin mit den schönsten Speisen, soviel du dir wünschest." — „Wenn das ist," sprach der Mann, „so kann ich dir wohl den Gefallen tun." — „Ja," sagte der Fisch, „es ist aber die Bedingung dabei, daß du keinem Menschen auf der Welt, wer es auch immer sein mag, entdeckst, woher dein Glück gekommen ist; sprichst du ein einziges Wort, so ist alles vorbei."

Nun warf der Mann den wunderbaren Fisch wieder ins Wasser und ging heim. Wo aber sonst seine Hütte gestanden hatte, da stand jetzt ein großes Schloß. Da machte er



ein paar Augen, trat hinein und sah seine Frau, mit schöner Kleidung geputzt, in einer prächtigen Stube sitzen. Sie war ganz vergnügt und sprach: „Mann, wie ist das auf einmal gekommen? Das gefällt mir wohl." — „Ja," sagte der Mann, „es gefällt mir auch, aber es hungert mich auch gewaltig. Gib mir etwas zu essen!" Sprach die Frau: „Ich habe nichts und weiß in dem neuen Haus nichts zu finden." — „Das hat keine Not," sagte der Mann, „dort sehe ich einen großen Schrank, den schließ einmal auf." Wie sie den Schrank aufschloß, stand da Kuchen, Fleisch, Obst, Wein und lachte einen ordentlich an. Da rief die Frau voll Freude: „Herz, was begehrst du nun?", und sie setzten sich nieder, aßen und tranken zusammen. Wie sie satt waren, fragte die Frau: „Aber, Mann, wo kommt all dieser Reichtum her?" — „Ach," antwortete er, „frage mich nicht darum, ich darf dir's nicht sagen; wenn ich's jemand entdecke, so ist unser Glück wieder dahin." — „Gut," sprach sie, „wenn ich's nicht wissen soll, so begehr' ich's auch nicht zu wissen." Das war aber ihr Ernst nicht, es ließ ihr keine Ruhe Tag und Nacht, und sie quälte und stachelte den Mann so lange, bis er in der Ungeduld heraussagte, es käme alles von einem wunderbaren goldenen Fisch, den er gefangen und dafür wieder in Freiheit gelassen hätte. Und wie's heraus war, da verschwand alsbald das schöne Schloß mit dem Schrank, und sie saßen wieder in der alten Fischerhütte.

Der Mann mußte von vorn anfangen, seinem Gewerbe nachgehen und fischen. Das Glück wollte es aber, daß er den goldenen Fisch noch einmal herauszog. „Hör'," sprach der Fisch, „wenn du mich wieder ins Wasser wirfst, so will ich dir noch einmal das Schloß mit dem Schrank voll Gesottenem und Gebratenem zurückgeben; nur halt dich fest und verrat beileibe nicht, von wem du's hast, sonst geht's wieder verloren." — „Ich will mich schön hüten", antwortete der Fischer und warf den Fisch in sein Wasser hinab. Daheim war nun alles wieder in voriger Herrlichkeit, und die Frau war in einer Freude über das Glück; aber die Neugierde ließ ihr doch keine Ruhe, daß sie nach ein paar Tagen wieder zu fragen anhub, wie es zugegangen wäre und wie er es angefangen habe. Der Mann schwieg eine Zeitlang still dazu, endlich aber machte sie ihn so ärgerlich, daß er herausplatzte und das Geheimnis verriet. In dem Augenblick verschwand das Schloß, und sie saßen wieder in der alten Hütte. „Nun hast du's," sagte der Mann, „jetzt können wir wieder am Hunger-

tuch nagen." — „Ach," sprach die Frau, „ich will den Reichtum lieber nicht, wenn ich nicht weiß, von wem er kommt; sonst habe ich doch keine Ruhe."

Der Mann ging wieder fischen, und über eine Zeit so war's nicht anders, er holte den Goldfisch zum drittenmal heraus. „Hör'," sprach der Fisch, „ich sehe wohl, ich soll immer wieder in deine Hände fallen, nimm mich mit nach Haus und zerschneid' mich in sechs Stücke, zwei davon gib deiner Frau zu essen, zwei deinem Pferd und zwei leg' in die Erde, so wirst du Segen davon haben." Der Mann nahm den Fisch mit nach Haus und tat, wie er ihm gesagt hatte. Es geschah aber, daß aus den zwei Stücken, die in die Erde gelegt waren, zwei goldene Lilien aufwuchsen, und daß das Pferd zwei goldene Füllen bekam, und des Fischers Frau zwei Kinder bekam, die ganz golden waren.

Die Kinder wuchsen heran, wurden groß und schön, und die Lilien und Pferde wuchsen mit ihnen. Da sprachen sie: „Vater, wir wollen uns auf unsere goldenen Rosse setzen und in die Welt ausziehen." Er aber antwortete betrübt: „Wie will ich's aushalten, wenn ihr fortzieht, und ich nicht weiß, wie's euch geht?" Da sagten sie: „Die zwei goldenen Lilien bleiben hier, daran könnt ihr sehen,





wie's uns geht; sind sie frisch, so sind wir gesund, sind sie welk, so sind wir krank, fallen sie um, so sind wir tot." Sie ritten fort und kamen in ein Wirtshaus, darin waren viele Leute, und als sie die zwei Goldkinder erblickten, fingen sie an zu lachen und zu spotten. Wie der eine das Gespött hörte, so schämte er sich, wollte nicht in die Welt, kehrte um und kam wieder heim zu seinem Vater. Der andere aber ritt fort und gelangte zu einem großen Wald. Und als er hineinreiten wollte, sprachen die Leute: „Es geht nicht, daß Ihr durchreitet, der Wald ist voll Räuber, die werden übel mit Euch umgehen, und gar, wenn sie sehen, daß Ihr golden seid und Euer Pferd auch, so werden sie Euch totschlagen." Er aber ließ sich nicht schrecken und sprach: „Ich muß und soll hindurch." Da nahm er Bärenfelle und überzog sich und sein Pferd damit, daß nichts mehr vom Gold zu sehen war, und ritt getrost in den Wald hinein. Als er ein wenig fortgeritten war, so hörte er es in den Gebüschen rauschen und vernahm Stimmen, die miteinander sprachen. Von der einen Seite rief's: „Da ist einer", von der anderen aber: „Laß ihn laufen, das ist ein Bärenhäuter, und arm und kahl, wie eine Kirchenmaus, was sollen wir mit ihm an-

fangen!" So ritt das Goldkind glücklich durch den Wald und geschah ihm kein Leid.

Eines Tags kam er in ein Dorf, darin sah er ein Mädchen, das war so schön, daß er nicht glaubte, es könnte ein schöneres auf der Welt sein. Und weil er eine so große Liebe zu ihm empfand, so ging er zu ihm und sagte: „Ich habe dich von ganzem Herzen lieb, willst du meine Frau werden?" Er gefiel aber auch dem Mädchen so sehr, daß es einwilligte und sprach: „Ja, ich will deine Frau werden und dir treu sein mein Lebelang." Nun hielten sie Hochzeit zusammen, und als sie eben in der größten Freude waren, kam der Vater der Braut heim, und als er sah, daß seine Tochter Hochzeit machte, verwunderte er sich und sprach: „Wo ist der Bräutigam?" Sie zeigte ihm das Goldkind, das hatte aber noch seine Bärenfelle um. Da sprach der Vater zornig: „Nimmermehr soll ein Bärenhäuter meine Tochter haben", und wollte ihn ermorden. Da bat ihn die Braut, was sie konnte, und sprach: „Er ist einmal mein Mann, und ich habe ihn von Herzen lieb", bis er sich endlich besänftigen ließ. Doch aber kam's ihm nicht aus den Gedanken, so daß er am anderen Morgen früh aufstand und seiner Tochter Mann sehen wollte, ob er ein gemeiner und verlumpter Bettler wäre. Wie er aber hinblickte, sah er einen herrlichen, goldenen Mann im Bette, und die abgeworfenen Bärenfelle lagen auf der Erde. Da ging er zurück und dachte, wie gut ist's, daß ich meinen Zorn bändigte, ich hätte eine große Missetat begangen.

(Fortsetzung folgt.)

Flucht in Mexiko.

Erzählung von V. Geskla.

Abenteuer des Schiffsjungen Lampe.

(1. Fortsetzung.)

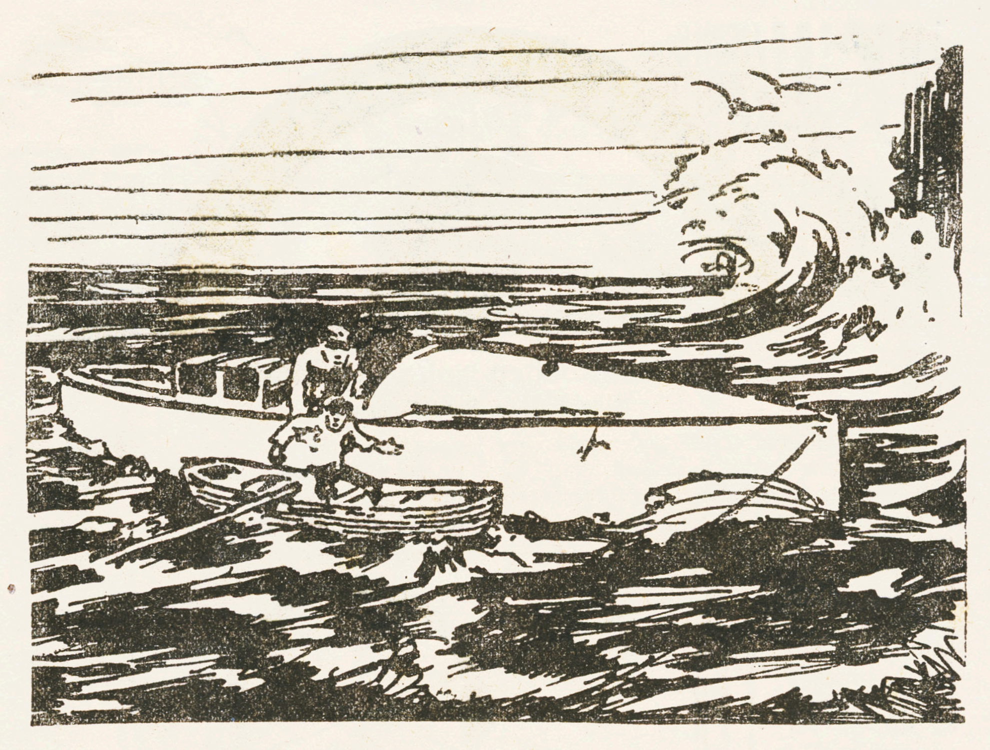
Milchweiß quoll es hervor. Schmeckte fast nach gar nichts. War aber kalt und kräftigte für den Augenblick. Er wanderte weiter.

Als die Sonne im Zenit stand, schien jeder Lebensmut aus dem Knaben entflohen. Wie tot lag er im Sande, röchelte, glaubte sein letztes Stündlein nahe. Und was nun: wenn die Nacht kam? Dann wurde es zwar kühl — — aber die Dunkelheit, die Dunkelheit! Er hatte Angst, in Finsternis allein in der Wüste zu sein. Gab es hier wilde Tiere? Er wußte es nicht.

Da hörte er dumpfschlagendes Geräusch. Blickte auf. Sah einen Reiter, der näher kam, gerad' auf ihn zu.

Es war ein schmutziger Mestize, den Zuckerhutsombrero auf demKopfe, einen alten Poncho über den Schultern. Dicht vor ihm hielt er an. Fragte auf Spanisch. Müde machte Lampe die Gebärde des Trinkens. Der Reiter





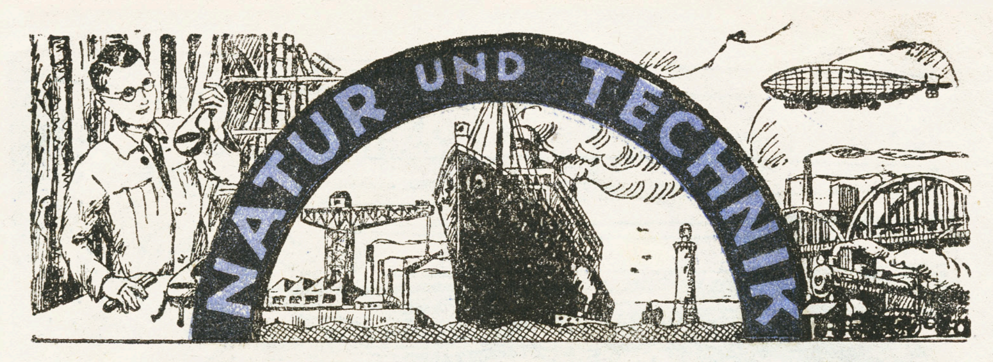
Lampes Boot war kaum noch zu erkennen. Es tanzte auf den weißen Wellen, wurde emporgehoben, wurde hinabgerissen, und es war kein Zweifel, daß alle Kraft des Jungen nicht genügte, den Ausweg aus diesem Teufelskessel zu finden.

Da sauste von der anderen Seite ein Motorboot heran. Mitten in die weißen Wasser steuerte es hinein, rannte an das kämpfende Boot des kleinen Lampe. Eine starke Faust hob den Jungen, riß ihn herüber. Das Motorboot schwang sich im Kreise, und wie es gekommen, so sauste es wieder davon. Der Kapitän in der Schiffsgig brüllte vor Wut. Zu spät! Lampe war gerettet, war den Klauen seiner Peiniger entrissen.

In dem Motorboot aber saß der Mann jener Frau, die den Jungen in San Ignacio so liebevoll gepflegt hatte. Als er von der Verhaftung hörte, machte er sich sofort auf, um Hilfe zu bringen. Eilte zur Küste, borgte sich von einem Geschäftsfreunde, der regelmäßig Früchte aus der gegenüberliegenden Stadt Guayamas importierte, das Motorboot, und so erreichte er gerade im rechten Augenblick den Hafen von Santa Rosalia. Er streichelte den armen Jungen, der vor Angst und Erschöpfung halb von Sinnen war, und als das Kreuz des Südens, jenes wunderbare Sternbild, gegen Mitternacht den Abstieg begann, ankerte das Motorboot am Schuppen des Fruchthändlers. Lampe wurde zu Bett gebracht.

Nach San Ignacio konnte man ihn nun allerdings nicht zurückführen. Das wäre zu gefährlich gewesen. Aber der Geschäftsfreund seines alten Gastgebers, eben jener Fruchthändler, schiffte ihn schon am anderen Tage nach Guayamas ein. Dort bekam er Stellung in einem Handelshaus, und wenn der Anfang des neuen Lebens auch nicht leicht war, so fühlte er sich doch bedeutend wohler als auf der Viermastbark, wo es nichts als Hiebe, Arbeit und bestenfalls Speck mit Erbsen gab. Was sollen wir noch viel erzählen? Lampe ist in Guayamas sehr glücklich geworden. Heute handelt er selbst mit Bananen und Wassermelonen, und wenn er an seine abenteuerliche Flucht denkt, muß er lachen. Das ist immer so: die tollsten Gefahren, die wir durchlebt haben, erscheinen später in einem humorvollen Licht. Deshalb soll man nie bange sein . . .

Ende.



Wie das Sehen zustandekommt.

Eine einfache Dunkelkammer.

Die wesentlichen Teile des menschlichen Auges sind die weiße Augenhaut mit der Hornhaut, die Aderhaut mit der Regenbogenhaut und die Pupille (Sehloch), die Netzhaut, die Kristallinse und der Glaskörper. In die hintere Wand der Netzhaut mündet der Sehnerv, als dessen unmittelbare Fortsetzung die sieben Schichten der Netzhaut anzusehen sind. Die Wahrnehmung eines Körpers geschieht in der Weise, daß die von einem aufrechtstehenden Körper a b (s. Fig. 1) ausgehenden Lichtstrahlen in einem Punkte innerhalb des Auges sich kreuzen und ein umgekehrtes, verkleinertes Bild des Körpers auf

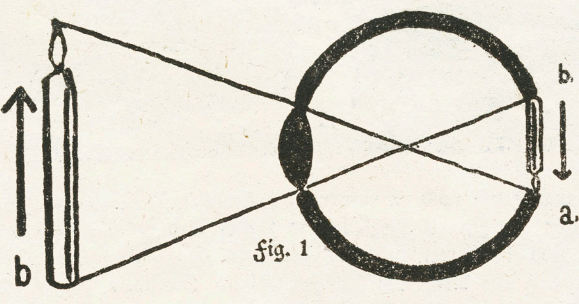


Fig. 1

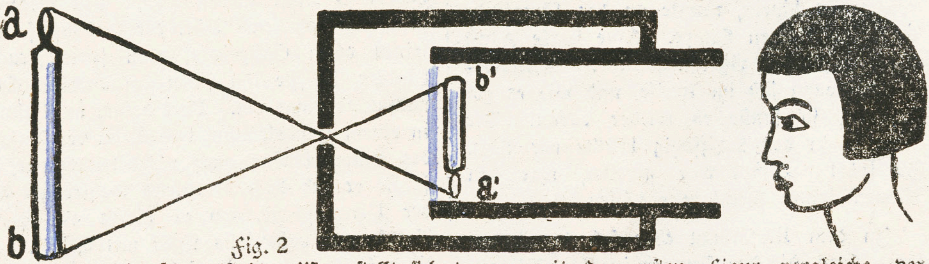


Fig. 2

der Netzhaut (a, b) entsteht. Man stellt sich das Sehen (den Sehakt) so vor, daß dieses Bild dann wieder in die Außenwelt zurückgeworfen (projiziert) wird.

Das menschliche Auge stellt nichts anderes als eine einfache Dunkelkammer dar, die man sich, wie folgt, herstellen kann. Man stelle zwei zylindrische Pappröhren her, die ineinandergeschoben werden können (Fig. 2). Das Ende der größeren Röhre werde vorn mit einem festen Deckel verschlossen, in dessen Mitte man eine kleine Oeffnung macht, das vordere Ende der kleineren durch ein passendes Stück Seidenpapier. Stellt man dann eine brennende Kerze in einiger Entfernung vor die Oeffnung und sieht durch die offene Seite der kleineren Röhre, die man in die größere hineingeschoben hat, auf den Seidenpapierschirm, so erscheint auf demselben ein verkleinertes, umgekehrtes Bild des erleuchteten Gegenstandes, weil sich die Lichtstrahlen in der Oeffnung gekreuzt haben. Die beigegebene einfache Figur, die man mit der ersten Figur vergleiche, verdeutlicht das.

Bei der wirklichen Dunkelkammer (Camera obscura) wendet man anstatt der Oeffnung eine Sammellinse an, in der die Lichtstrahlen sich kreuzen, und anstatt der kleineren verschiebbaren Röhre mit dem Seidenpapierschirm genügt die größere, auf deren Rückwand das verkleinerte umgekehrte Bild erscheint.

Rebus



Seine Ansicht.

Lehrer (in der Geschichtsstunde): „Also — Karl der Große hatte viele glänzende Eigenschaften, sein Charakter wies aber auch Schattenseiten auf. Wer kann mir eine solche nennen?"

Fritz: „Er legte Schulen an!"

Merkwürdige Tiere.

Lehrer: „Beschreibe mir doch einmal die Beuteltiere!"

Schüler: „Die Beuteltiere haben ganz kurze Vorder- und sehr lange Hinterbeine, am Bauche haben sie einen Beutel."

Lehrer: „Richtig! Und wozu haben sie den Beutel?"

Schüler: „Wenn sie verfolgt werden, verstecken sie sich darin!"

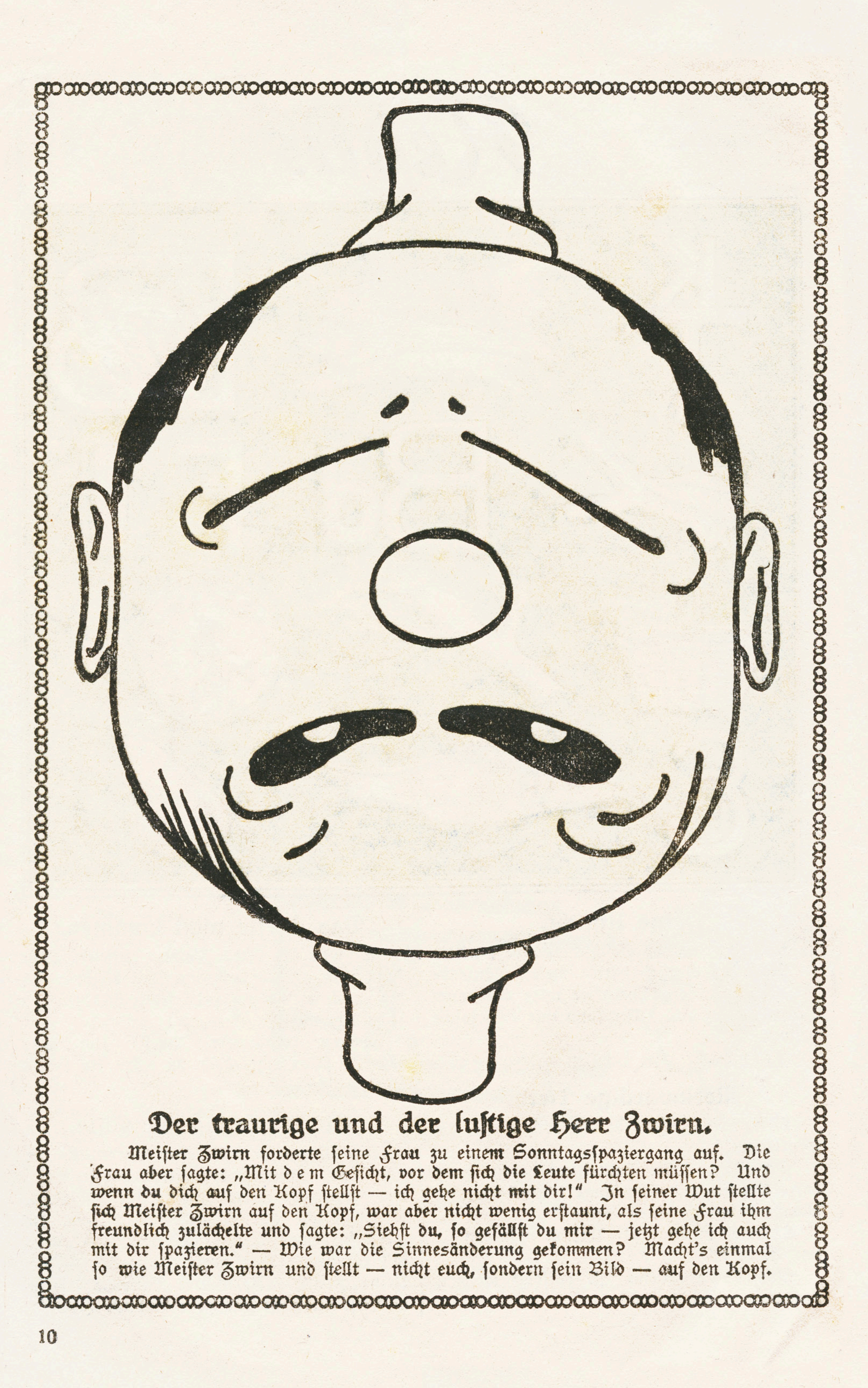
Das durfte nicht kommen.

Tante (zu ihrem kleinen Neffen): „Wie kann man nur so lange im Bett bleiben; sieh mal mich an — ich stehe jeden Morgen um sechs Uhr auf!"

Egon (erstaunt): „Ach? Um sechs schon? Papa sagte doch, du wärst ein spätes Mädchen!"

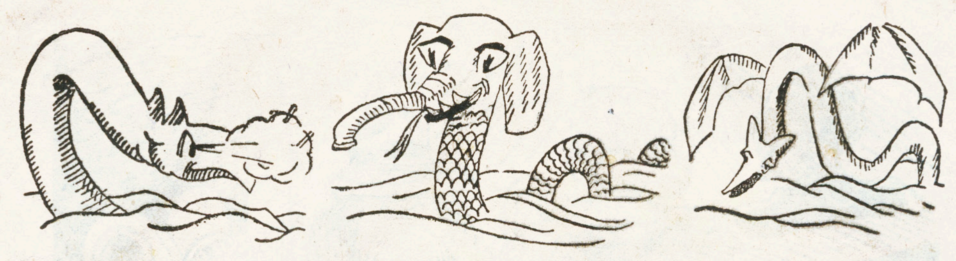
Ein Vorschlag zur Güte.

Die Mama ist mit den Vorbereitungen zum Kuchenbacken so beschäftigt, daß sie nicht, wie sonst, mit ihrem kleinen Fritz plaudert. Dieser bricht das Schweigen: „Mama, du redest ja heute gar nicht mit mir!" — „Was soll ich denn sagen, mein Junge?" — Der kleine Fritz: „Na, zum Beispiel: Fritz, möchtest du nicht ein paar Rosinen haben?"



Der traurige und der lustige Herr Zwirn.

Meister Zwirn forderte seine Frau zu einem Sonntagsspaziergang auf. Die Frau aber sagte: „Mit *dem* Gesicht, vor dem sich die Leute fürchten müssen? Und wenn du dich auf den Kopf stellst — ich gehe nicht mit dir!“ In seiner Wut stellte sich Meister Zwirn auf den Kopf, war aber nicht wenig erstaunt, als seine Frau ihm freundlich zulächelte und sagte: „Siehst du, so gefällst du mir — jetzt gehe ich auch mit dir spazieren.“ — Wie war die Sinnesänderung gekommen? Macht's einmal so wie Meister Zwirn und stellt — nicht euch, sondern sein Bild — auf den Kopf.



Die „Seeschlange".

Gewöhnlich wird dieses Tier als Ungeheuer von 30 und mehr Metern Länge mit schlangenartigem Leib und einem langen, schmalen, von einer Mähne umgebenen Kopf mit großen, roten Augen geschildert, doch gibt es auch Berichte, nach denen die Seeschlange den Kopf eines Pferdes, eines Wolfes, ja sogar eines Elefanten haben soll, und andere, nach denen sie Flügel am Rücken trägt. Alle aber betonen die außerordentliche Schnelligkeit, mit der sich dieses Ungeheuer im Meere bewegt habe.

Zum ersten Male wird die Seeschlange von dem römischen Schriftsteller Plinius erwähnt. Nach ihm ist sie eigentlich ein Landtier, das aber rasch derart gewachsen sei, daß es auf dem Lande keinen Platz mehr gehabt habe und daher das nasse Element aufgesucht habe. Im 16. und 17. Jahrhundert tauchten, nachdem man bis dahin nichts mehr von dem Seeungeheuer gehört hatte, wieder Nachrichten darüber auf, die sich mit der zunehmenden Schiffahrt mehrten und bis in neueste Zeit Ergänzungen gefunden haben. In der Hauptsache sind es natürlich Seeleute, die das Meeresungetüm gesehen haben wollen, doch auch Reisende berichten davon. Ein englischer Kapitän beeidete im Anfang des 19. Jahrhunderts, daß er die Seeschlange gesehen habe. Ihr Körperumfang betrüge fünf Meter, schwarze Flossen bedeckten den ganzen Körper, die Augen wären wie zwei glühende Kohlenbecken gewesen. Das Tier hätte einen schrillen Schrei ausgestoßen und sei dann verschwunden. Wenige Jahre später will auch ein dänischer Kapitän die Seeschlange gesehen haben. Sie spie so viel Feuer, daß er von dem davon ausgehenden Schein geblendet war.

Im Jahre 1848 ging Kapitän Smith einer solchen Seeschlange zu Leibe. Er sah ein Ungeheuer mit tonnenartigem Kopf und gewaltiger Mähne, das sich zuckend im Wasser bewegte. Als er mit seinem Schiff darauf hinsteuern wollte, weigerte sich die Mannschaft; er setzte aber seinen Willen durch, und siehe, die Seeschlange entpuppte sich als ein langes Wassergewächs, eine ungeheure Alge, die mehr als 30 Meter lang war und einen Meter im Durchmesser hatte.

Also gibt es keine Seeschlangen? Doch — es gibt solche, und sogar in großen Mengen, nur daß sie nicht das Aussehen von Seeungeheuern haben. Aber gefährliche Tiere sind's, denn sie zählen zur Familie der Giftnattern. Sie kommen besonders im Meere zwischen Südchina und Nordaustralien vor.

Gerade die letzten beiden Eigenschaften mögen manch alten Seemann in seinem Glauben an die Existenz eines Meeresungeheuers in Gestalt einer riesenhaften Seeschlange bestärkt haben. Eine in dichtem Knäuel pfeilgeschwind durch das Meer schießende Gesellschaft von Wasserschlangen kann recht wohl den Eindruck eines einzelnen Individuums machen, und die durch die Bewegung der einzelnen Schlangen hervorgebrachte Veränderung der Erscheinung macht auch die verschiedenen Angaben über die Kopfform des vermeintlichen Ungeheuers verständlich.

Auch andere Täuschungen sind denkbar, wie aus dem oben angeführten Beispiel von der ungeheuren Alge hervorgeht. So nimmt man an, daß reihenweise schwimmende Delphine, große Haifische oder auch der Höckerpottwal irrtümlich als „Seeschlange" angesehen wurden.





Silvester

(Zwei ältere Kinder, am besten Bruder und Schwester, können die folgenden Verschen im Familienkreise am Silvesterabend vortragen. Sie mögen sich zu diesem Zweck ein wenig verkleiden: der Bruder, das „alte Jahr", setzt sich Vaters Schlapphut auf, bindet sich einen grauen Flachsbart um und nimmt einen Stock in die Hand. Die Schwester, das „neue Jahr", setzt sich einen Blumenkranz auf. Wenn sie Geschick hat, schneidet sie sich aus buntem Papier ein Paar Flügel zurecht, die am Kleid befestigt werden. Fragt nur die Mutter um Rat, sie wird euch schon helfen. Das „alte Jahr" spricht seine Verse zuerst, dann tritt das „neue Jahr" ein. Die Schlußverse sprechen beide gemeinsam, Hand in Hand.)

Das alte Jahr:

Ich bin das alte Jahr, ich hab' es satt,
Ich habe Müh' und Plag' genug erlitten.
Nun mach' ich endlich meine Rechnung glatt,
Das neue Jahr kommt schon herangeschritten.
Seid mir nicht gram, ich hab' es gut gemeint,
Doch mußt' ich gar zu viele Nüsse knacken,
Ich hab', voll Aerger, selber oft geweint.
Das Schicksal hielt mich allzufest beim Nacken.
Nun aber werf' ich meine Herrschaft hin,
Gottlob, der Neuling dort wird leichter leben.
Gleich schlägt die Glocke! Grünes Jahr beginn
Und sei so gut und hau nicht gleich daneben!

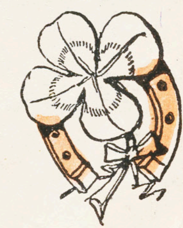
Das neue Jahr:

Sei, Alter, still, ich kenne meine Pflicht,
Ich bin die Hoffnung, bin das neue Leben.
Ich wende in die Zukunft mein Gesicht,
Mein Wahlspruch lautet: tapfer weiterstreben!
Vergangenheit, du sollst vergessen sein,
Ich weiß den Weg, wo goldne Früchte reifen.
Mein Füllhorn soll euch voll gemessen sein,
Die Zügel laß ich nicht am Boden schleifen.
Und bring' ich Leid, ich weiß, ihr zwingt es schon,
Ihr habt es ja gezeigt, laßt euch nicht ducken,
Es wird euch auch der schlimmste Schicksalssohn,
Mit Haut und Haaren nicht hinunterschlucken.



Das alte und das neue Jahr:

Ihr Lieben alle, hebt die Gläser, trinkt,
Es kommt die neue Zeit auf Sturmesschwingen,
Und was von allen Türmen widerklingt,
Es soll uns Freude, Friede, Arbeit bringen.
Wir schaffen's doch, wir sind auf rechten Wegen,
Wir schaffen's doch —— Arbeit bringt Segen!



Das lustige Taschen-Glücksrad

Man klebt die Figur auf Karton oder Pappe und schneidet sie dann mit der Schere aus. Mit einer Stopfnadel bohrt man nun durch die Warze auf der Nase, den Mittelpunkt, ein Loch, steckt ein Hölzchen, vielleicht ein abgebranntes Zündholz, durch, und das Glücksrad ist fertig. Setzt man es nun durch drehende Bewegung am Zündholz in Gang, so wird es wie ein Kreisel laufen und schließlich stillstehen.

Das Spiel verläuft nun folgendermaßen. Ihr setzt euch alle um den Tisch, und einer bringt das Glücksrad in Bewegung. Auf wen nun beim Stillstand die Augen des Kopfes gerichtet sind, der hat ein Pfand zu geben oder sonst irgend etwas zu tun, was ihr vorher ausgemacht.



Silbenrätsel für Leckermäuler.

Aus den Silben

ba bi cha dieb e en er feu her il irr len nu rach schlaf se stel wisch zie

sind 7 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, je ein delikates Gericht ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Lehrer. 2. Weiblicher Vorname. 3. Spezialist unter den Dieben. 4. Stadt am Rhein. 5. Schlinggewächs. 6. Naturerscheinung. 7. Afrikanisches Reich.

Silbenrätsel.

Die beiden Ersten zeigen Zorn und Mut,
In meiner Letzten liegt viel Geld und Gut;
Du selber aber liegst mit Wohlbehagen
Auf allen Drei'n an heißen Sommertagen.

*

Die beiden ersten — geliebt, geehrt,
Die dritte stellt ein Bauwerk dar.
Das Ganze bleibt uns lieb und wert,
Verließ man's auch vor Tag und Jahr.

Gleichklangrätsel.

Das Roß begrüßt es mit frohem Gewieher,
Doch findet sich's auch im Ueberzieher.

Umstellaufgabe.

Aus jedem der nachstehend verzeichneten sieben Wörter:

Iran — Launen — Mahl — Erich — Mode — Ernte — Falte

ist durch Umstellen der Buchstaben ein neues Wort zu bilden. Richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter den Namen einer rheinischen Stadt.

Rätsel.

Mit K setzt man's aufs Feuer
Mit S setzt du dich selber drauf,
Mit N brennt's ohne Feuer,
Mit F hemmt's dich im schnellen Lauf.

Rätsel.

Was hast du wohl an Fuß und Hand,
Und findet man auch an der Wand?

Buchstabenrebus.

EL au au au au / au au au au BE

Scherzfragen.

1. Welches sind die unbeliebtesten Früchte, obwohl sie im Sommer wie im Winter stets frisch zu erhalten sind?

2. Wer kann, ohne sein Haus verlassen zu müssen, doch stets ins Freie gelangen?

Blumensilbenrätsel.

Aus den nachstehenden 23 Silben:

a brech e eh fo i ke li ma nel nen preis ren rin ris ro ros se son stein ster ti zen

sollen acht Blumennamen gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, richtig untereinander gestellt, wiederum einen Blumennamen ergeben.

Gegensatzrätsel.

Die Dame, die uns durch ihren prachtvollen — entzückt hatte, war noch ganz —!

(An Stelle der beiden Striche ist je ein einsilbiges Wort zu setzen, von denen das eine den Gegensatz zum andern bildet.)

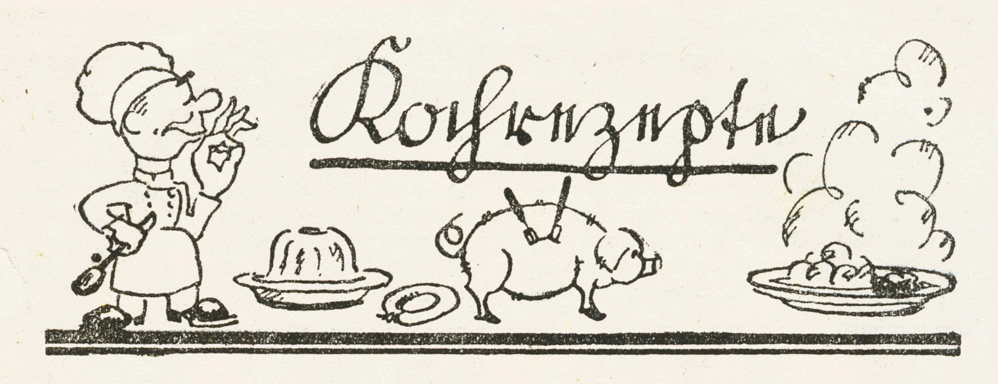
Auflösungen der Rätsel in Nr. 1.

Silbenrätsel: Viel — leicht, vielleicht.

Silbenrätsel: Darius, Robert, Apfelsine, Cincinnati, Hamburg, Eleonore, Nikotin. — Drachensteigen.

Silbenrätsel: Helene, Estomihi, Regiment, Basel, Salomo, Typhus, Zitrone. — Herbstzeitlose.

Silbenrätsel: Elektrizität, Inowrazlaw, Libelle, Einsiedelei, Magnetnadel, Isobare. — Eile mit Weile.



Gerichte von Hackfleisch.

Unter den stetig anschwellenden Preisen der Fleischsorten ist das Hackfleisch noch am wohlfeilsten und auch ausgiebig, wenn man es durch passende Zutaten streckt. Gerichte von Hackfleisch müssen nur schmackhaft zubereitet sein, um größere Beliebtheit zu erringen, die sie auch ihrer Nährkraft und leichten Verdaulichkeit halber verdienen.

Bratlinge mit Leberfüllung und Selleriesoße. Zu ½ Pfund Hackfleisch wird eine eingeweichte, ausgedrückte Schrippe, Salz, Pfeffer, geriebene Zwiebel, einige kalte, gekochte, geriebene Kartoffeln und so viel geriebene Semmel, auch etwas Wasserzusatz gegeben, daß sich Bratlinge daraus formen lassen. ¼ Pfund Rinderleber wird gehäutet, roh fein gewiegt und leicht gesalzen. In jeden Klops füllt man nun etwas von der Lebermasse ein und brät die Bratlinge in Blauband-Margarine recht kroß. Man kann auch hierzu einige Apfelscheiben mitbraten. — Zur Selleriesoße wird ein Stück Sellerieknolle sauber gebürstet, geschält und in Salzwasser weichgekocht, hierauf durch die Fleischmaschine getrieben. Eine Einbrenne füllt man mit dem Selleriewasser auf, läßt die Selleriemasse mit Salz und Pefferzutat darin aufkochen und schärft die Soße mit Würzextrakt.

Hackfleischklößchen mit Brühkartoffeln. Dieselbe Zubereitung des Hackfleisches wie zu den Bratlingen gilt auch für die Klößchen, nur läßt man die Leber fort. Die Klößchenmasse muß etwas mehr geriebenen Weißbrotzusatz erhalten, um beim Kochen nicht zu zerfallen. Man kann die geriebene Semmel auch mit etwas Mehl mischen. Das Kochwasser der Klößchen, die man in leichtem Salzwasser gar dünstet, findet zu den Brühkartoffeln Verwendung. 1½ bis 2 Pfund rohe, geschälte Kartoffeln werden gevierteilt in Wasser halbgar gekocht. Von dem abgegossenen Kartoffelwasser und der Klößchenbrühe wird ¼ Liter auf die Kartoffeln gefüllt und diese mit Salz, Pfeffer, zwei Gewürzkörnern, etwas Kümmel, Zwiebelstückchen und gewiegter Petersilie in verdecktem Topf langsam gar gedämpft. Zuletzt läßt man sie offen dünsten, damit sie die Brühe völlig aufsaugen, und fügt noch einen aufgelösten Brühwürfel hinzu. Man richtet sie zusammen mit den recht heiß gehaltenen Klößchen an.

Eierkuchen mit Hackfleischfülle. Von Wasser oder Milchmischung, Mehl, Trockenei, Salz und geriebener Muskatnuß als Würze wird ein dicklicher Teig angerührt, den man einige Zeit stehen läßt. Kurz vor dem Backen fügt man ihm eine Messerspitze Backpulver zu. Die nach vorbeschriebener Weise gemischte und kräftig abgeschmeckte Hackfleischmasse muß vor dem Backen bereitstehen. Nun bäckt man jeden Eierkuchen in Blauband-Margarine auf eiserner Stielpfanne und legt, wenn der Teig fest zu werden beginnt, kleine Mengen Hackfleisch darauf. Dann wendet man den Kuchen, bäckt ihn beiderseitig gelbbraun und rollt ihn zusammen. Die einzelnen, heißgestellten Eierkuchen werden kurz vor dem Auftragen mit etwas Zwiebelbutter beträufelt, wodurch sie noch einen pikanteren Geschmack erhalten.

Auch gefüllte gebackene Schnitten kann man in ähnlicher Weise herstellen. Die Eierkuchenteigmasse wird ebenso bereitet. Man bäckt aus ihr nur einen großen, dicken Kuchen in Blauband-Margarine aus. Die vorbereitete gewürzte Hackfleischmasse wird nun darauf gestrichen, sobald der Eierkuchen erkaltet ist, und dieser zu einer großen Rolle zusammengeschlagen und festgedrückt. Mit scharfem Messer schneidet man Scheiben davon

und bäckt sie in Fett braun. Sie schmecken besonders gut zu Gemüse.

Eine Familienpastete läßt sich ebenfalls aus Hackfleisch herrichten. Das mit allen genannten Zutaten gemischte Hackfleisch wird zu sehr klein geformten Klößchen verarbeitet, die in leichtem Salzwasser gar dünsten. Mit gekochten Kartoffelscheiben legt man den gefetteten Boden einer Backschüssel aus. Inzwischen hat man eine sämige Mehlschwitze mit der Klößchenbrühe angegossen und mit Gewürz, etwas Essig und Senf geschärft. Davon füllt man etwas über die Kartoffeln, legt einige Klößchen dazwischen, eine Lage dick gekochten Reis oder gekochte Nudeln darüber und wieder abwechselnd Soße, Kartoffeln, Fleischklößchen darauf, auch eine zerkleinerte saure Gurke dazwischen. Obenauf füllt man Soße und überbäckt die Pastete im heißen Ofen.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.